

Der Wald in spirituellen Kulturen



Einleitung:

Der spirituelle Leiter, Pai de Santos von Templo Guaracy in Sao Paulo, Carlos Buby, hat der Gruppe von St. Gallen einen Forschungsauftrag erteilt. Diese Forschung beschäftigt sich mit der spirituellen Dimension des Waldes. Neben theoretischen Überlegungen werden auch praktische Übungen im Wald erfahren, die den Wald als spirituellen Raum rituell nutzbar machen sollen. Die Forschung wird aus mehreren Perspektiven betrieben, wobei ich es mir zu Aufgabe machte, den Wald religionswissenschaftlich und philosophisch zu betrachten.

Der Wald übt noch heute eine große Faszination auf den Menschen aus. Wenn wir durch raschelndes Laub schlendern und die herbfrische Luft des Waldes atmen, fällt es uns leicht, uns zu entspannen und aufzutanken. Nicht selten bleiben wir stehen und bestaunen Wurzelwerk und Baumvielfalt, die kraftvollen Motive fesseln uns magisch und wir müssen entscheiden, ob wir uns in der Anschauung versenken oder weiterhuschen.

Ganz so dramatisch ist es wahrscheinlich nicht immer, wenn wir im Wald wandeln, aber vielleicht gelingt es und dennoch ein wenig den Zauber des Waldes zu enträtseln. Dieser Aufsatz beschäftigt sich nämlich eingehender mit verschiedenen Kulturen der Welt in auszugsweiser Art. Dieser Aufsatz erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit oder strenger Wissenschaftlichkeit. Zudem wird nicht näher auf die Vorstellung der Yoruba oder der Umbanda in Beziehung zum Wald eingegangen, da diese von anderen Forschern im speziellen herausgearbeitet werden. Es werden hier aber vergleichsweise andere Traditionen in Augenschein genommen, um Gemeinsamkeiten und Ergänzungen zu zeigen. Zudem ist der Versuch angezeigt, in den Mythen der Weltvölker archetypische Muster zu spiegeln.

Abgesehen von Glaubensinhalten und Mythen kann der Wald als Raumstruktur verstanden werden, die auf den Menschen rein als Objekt seiner Ausdehnung wirkt. Diese Wirkung möchte ich die Phänomenologische nennen.

1. Phänomenologische Wirkung des Waldes auf den Menschen

Bevor wir uns den Wirkungen des Waldes auf den Menschen zuwenden, ist zu klären, was wir uns als Wald vorzustellen haben. Grundlegend stellen wir uns als Wald eine gewisse Ansammlung von

Bäumen und Sträuchern vor. Die Anzahl der Bäume und ihre Art der Aufstellung zueinander ist dabei so groß, dass wir als Mensch mit unserer körperlichen Ausdehnung im inneren des Waldes, nicht mehr mit dem Außen im Kontakt sind, weil die Sicht nach außen verstellt ist. Mit anderen Worten muss der Wald so groß sein, dass er uns ganz hat, dass wir eine gewisse Anstrengung unternehmen müssen, bis wir ihn wieder verlassen haben. Handelt es sich im Vergleich dazu nur um eine Baumgruppe, so sind wir in einer Baumgruppe visuell und gefühlsmäßig nicht nur mit den Bäumen in Kontakt, sondern auch mit der offenen Umgebung.

Somit können wir den Wald als geschlossenen Raum verstehen, der sich gegen das äußere Umfeld abgrenzt. Ferner tritt man dadurch in einen Wald ein und eine Grenze ist zu überschreiten, will man den Wald betreten. Der Wald ist somit morphologisch gesehen durch die äußerst stehenden Bäume in der Fläche und durch Wurzelwerk und Baumkrone in der Höhe begrenzt. Der Wald ist somit ein ganzer Raum, der sich durch Grenzen nach außen definiert und sich mindestens in die drei Dimension ausdrückt. Zudem ist im Wald eine Zeit. Ob diese die gleiche ist wie außerhalb des Waldes, lässt sich nicht wirklich sagen. Ich denke, der Wald birgt die Möglichkeit einer eigenen Zeit, die sogenannte Waldzeit, aber dies bedarf einer speziellen Untersuchung, die hier nicht vorgesehen ist.

Im inneren des Waldes gibt es eine unendliche Zahl an Möglichkeiten, wie sich Bäume in ihren Abständen zueinander gruppieren und sich so Wege oder Lichtungen für den Menschen auftun. Im Wald können Flüsse, gar kleine Teiche und Felsformationen Abwechslung bringen. Neben Bäumen finden sich Sträucher, Stauden, Kräuter, Pilze und vieles mehr. Nicht zu vergessen die vielen Tiere, die einen Wald bevölkern, seinen dies nun Säugetiere, Vögel, Amphibien, Insekten oder Mikroorganismen, die für das ökologische Gleichgewicht notwendig sind. Sie alle sind im Raum des Waldes, und der Mensch, der diesen Raum betritt, setzt sich mit diesen verschiedenen Wesenheiten in Beziehung, als ob er als Fremder oder Besucher in ein mehr oder weniger bekanntes Dorf einkehrt.

Die Wildnis dazu ist wesentlich weiter zu sehen, in der sich Wälder, Graslandschaft, Seegebiete und kahle Felsformationen abwechseln können. Sie steht eben im Gegensatz zu den von Menschen kultivierten Lebensräumen. Als Wildnis verstehen wir die naturbelassenen Landstriche der Erde, wo die Naturkräfte allein maßgebend sind.

Phänomenologisch gesehen haben wir also einen Raum, der organisch ist und uns als Lebewesen begegnet. Somit wirkt der Wald auf uns nicht als statischer Raum, sondern vielmehr als Organismus. Die stärkste Wirkung des Waldes dürfte deshalb entstehen, wenn wir den Wald als Urwald vorfinden, wo noch keine Wege ersichtlich sind, wo kein sichtbarer menschlicher Einfluss auftaucht. Betreten wir den Wald gewissermaßen jungfräulich, so erleben wir ihn als Entdeckung und wir müssen bei jedem Schritt selbst entscheiden, wo wir lang gehen können und wollen, und wie weit wir eindringen wollen, denn der unbekannte Raum ähnelt einem unbekanntem Labyrinth, von dem man nicht weiß, wo man gerade ist und wo man wieder heraus kann. Es ist ratsam einen Wald mit Achtsamkeit zu entdecken, weil man nicht weiß, ob sich plötzlich ein Abgrund auftut, ob man in ein Feuchtgebiet tritt, wo man ein wenig einsinkt, ob gar gefährliche unerwartet Tiere auftauchen.

In einem natürlich gewachsenen Wald begegnet der Mensch einer ungewohnten Architektur und Formgebung, er setzt sich einem Umfeld höherer Ordnung aus, die ihm auf den ersten Blick zwar chaotisch erscheint, da er durch seine zivilisierte Wohngegend an einfache Raumordnungen gewohnt ist, aber eigentlich findet er Harmonie vor.

Allein aus diesen Gesichtspunkten wird deutlich, dass der Aufenthalt im einen Wald ein Herausforderung darstellt, der man seelisch gewachsen sein muss, ansonsten könnte es gut sein, dass man irgendwelchen Ängsten begegnet.

2. Religionswissenschaftlicher Aspekt des Waldes als Ort der Initiation:

Lebt der Mensch nicht im Wald, so ist der Raum des Waldes phänomenologisch als Andersraum zu

bezeichnen. Es wundert deshalb nicht, wenn der Wald bei vielen Eingeborenenstämme als Ort zur Initiation herangezogen wird, da die Initiationen als außergewöhnliche Ereignisse auch ungewöhnliche Orte brauchen können. Mircea Eliade führt dazu aus:

„Die Psychologen haben die Bedeutung bestimmter archetypischer Bilder hervorgehoben; die Hütte, der Wald, die Finsternis sind solche Bilder. Sie bringen das ewig wiederkehrende Psychodrama eines gewaltsamen Todes, gefolgt von einer Wiedergeburt, zum Ausdruck. Der Busch symbolisiert sowohl die Hölle wie die kosmische Nacht, also den Tod und die noch unausgeprägten Möglichkeiten; wenn die Hütte der Bauch des verschlingenden Ungeheuers ist, in dem der Neophyt zermalmt und verdaut wird, so ist er auch ein nährender Schoß, wo er von neuem erzeugt wird.“¹

Mircea Eliade zeigt im selbigen Werk an vielen Stellen auf, dass der Wald als Ort des Schreckens genutzt wurde, wo aber nach dem Todesereignisse eine Wiedergeburt stattfindet, die den Novizen auf eine andere Bewusstseinssebene hebt. Das will nicht heißen, dass jedes Betreten eines Waldes eine Initiation darstellt. Dazu muss vermerkt werden, dass eine Initiation ein umfassendes Ritual darstellt, das in eine lebendige Tradition eingebettet ist und mindestens von einem Eingeweihten oder gar einer ganzen Gemeinschaft unterstützt und mitverfolgt wird. Der Wald gilt nicht von vornherein als Initiationsort, sondern gilt als geeigneter Raum, sich abgesondert zu fühlen und Kräften ausgesetzt zu sein, derer man nicht mehr Herr ist und die Angst einen an psychische Grenzen führt. Zudem ist man im Wald den Insekten und Wettereinflüssen stärker ausgesetzt, kann womöglich während der Nacht nicht gut schlafen und träumt intensiver. Die Summe aller ungewohnter Einflüsse reizen die Seele und fordern den Menschen sich den Gefahren heldenmutig entgegenzustellen. „Die heroische Initiation ist niemals familiär, sie ist im Allgemeinen auch nicht bürgerlich, denn sie vollzieht sich nicht in der Stadt, sondern im Wald, im Busch.“²

Mircea Eliade spricht an anderer Stelle von einem anderen Initiationsritus, dem des *regressus ad uterum*. Er spricht davon, dass der Neophyt eine Rückkehr zum Uterus, zum Schoß der Mutter Erde, erlebt. Dieser Vorgang wird immer als geheimnisvoller und gefährlicher Vorgang verstanden, wobei zwischen einer eher leichten und einer dramatischen Rückkehr unterschieden wird. Die dramatische ist in Heldenmythen zu finden, wo der Held von einem Ungeheuer verschluckt wird oder wo er tief in Grotten oder Schluchten hinabzusteigen hat. Er geht jedoch siegreich aus seiner Prüfung hervor und erlangt Unsterblichkeit.³

Den *regressus ad uterum* beschreibt Eliade anderorts folgendermaßen: „Der Einzuweihende ist in einem besonderen Schuppen eingeschlossen, in dem die Priester den Embryo umwandeln (Aitareya Brahmana, I,3), um ihm eine neue Geburt in der himmlischen Welt zu ermöglichen...“⁴

Umgelegt auf den Wald als großes Ungeheuer verstanden, in dem sich der Neophyt verliert und vor lauter Angst fast stirbt, durchläuft der Held oder Neophyt eine Art von Wiedergeburt, wenn er den Wald nicht verängstigt, sondern geläutert verlässt und in die profane Welt der Mitmenschen zurückkehrt.

Dantes „Göttliche Komödie“ beginnt mit den Worten: „Dem Höhepunkt des Lebens war ich nahe, da mich ein dunkler Wald umfing und ich, verirrt, den rechten Weg nicht mehr fand. Wie war der Wald so dicht und dornig, o weh dass ich es nicht erzählen mag und die Erinnerung daran mich schreckt.“⁵ Dante beschreibt den Beginn seines Erlösungsweges mit der Höllenfahrt, wobei das Ganze im Wald seinen Anfang nimmt. Damit wird der Wald für Dante ebenfalls zum Ort der Initiation.

1 Mircea Eliade, Das Mysterium der Wiedergeburt, S. 75

2 Mircea Eliade, Die Religionen und das Heilige, S. 239

3 Vgl. Mircea Eliade, Das Mysterium der Wiedergeburt, S. 98f.

4 Mircea Eliade, Schmiede und Alchemisten, S. 136

5 Dante Alighieri, Die Göttliche Komödie, 1. Gesang Verirrung, S. 5

Der Wald wird zum Ort des Jenseits, wo die Novizen mit den Wesen des Himmels Kontakt aufnehmen: „Wie wir schon sagten, vergleichen einige Völker die im Wald abgesonderten Novizen mit den Seelen der Toten. Oft reibt man sie mit einem weißen Pulver ein, damit sie den Gespenstern ähnlich werden.“

Der Wald kann somit aus spiritueller Sicht ein Ort des mystischen Todes und der Wiedergeburt sein, sofern er als solcher aufgesucht wird. So könnte es sein, dass eine kleine Wanderung völlig absichtslos ein kleines Abenteuer der Seele werden könnte, wenn die Seele dafür bereit ist.

3. Animismus und die nicht-materiellen Wesen oder Naturgeister des Waldes

Unter Animismus versteht man jene Vorstellung vom Leben, dass alle Materie beseelt ist. Das will meinen, dass jeder Stein, jede Blume, was auch immer, einen Geist oder eine Seele hat, sei dies ein See, eine Quelle oder ein Berg. Es gibt ein Geistwesen, das mit dem materiellen Objekt in Beziehung steht. Die Hindus nennen diese Geister Devas. Bei den Germanen wurden die Naturgeister Elfen genannt (später gehen wir noch näher darauf ein).

White Eagle erklärt dazu folgendes:

„Diese Naturgeister beschäftigen sich unter anderem mit dem auf- und niedersteigen der Lebenskräfte innerhalb von Pflanzen und Bäumen. Wären deine Augen geöffnet, dann würdest du solche Geister in fröhlich rauschenden, plätschernden Bächen sehen. Es sind glitzernde Wassergeister, die Nymphen und Nixen. Du könntest auch Sylphen oder Luftgeister mit ausgebreiteten Flügel sehen, oder Salamander, die Feuergeister inmitten eines flammenden Feuers.“⁶

In selbigem Werk wird erklärt, dass die Naturgeister eine Parallelentwicklung zu den Menschen durchmachen würden und ebenso wie die Menschen dem göttlichen Licht entgegenstreben. „Alle physischen Manifestationen des Lebens tragen in sich ein geistiges Gegenstück.“⁷ „Pulsierendes Leben und Wachstum existieren nicht nur im Tier und Pflanzenreich, sondern auch im Mineralreich. Da gibt es jene, die man „Elementarwesen“ nennt, die unter der Leitung von Engel, jedes auf seine Weise, bei der Evolution und jedem Wachstum von den Geistern und Mineralien mithelfen. - Diese kleinsten Lebensformen im Mineralreich sind die Träger der feinsten und delikatesten Wachstums- und Lebenskräfte.“⁸

Ferner wird erklärt, dass sich die Naturgeister gerne in naturbelassenen Gebieten aufhalten und in Gebieten, wo naturliebende Menschen sind. Sie meiden Bereiche heftiger Emotionen und Leidenschaften, weshalb die Städte eher gemieden werden. Demnach dürfen wir in Bereichen unberührter Waldstriche eine größere Dichte an Lebenskraft, (Od oder auch Prana, Lung oder Axe usw.) erwarten, weil sich dort mehr Naturgeister und Elementarwesen tummeln, als an Orten, wo Menschen mit wenig Bewusstsein einherschreiten.

Elard Hugo Meyer beschreibt die Naturgeister der Germanen wie folgt: „Ihr ursprüngliches Element ist die bewegte Luft in ihren verschiedenartigen Äußerungen, vom schwarzen Gewölk, bis zum stäubenden Sonnenstrahl, zum unhörbaren Zittern der Luft und zum zartesten Nebel.“⁹ Meyer führt weiter aus, dass es Elfen für alle Naturbereiche gab. Zu ihnen gehören, um nur einige zu nennen, die Zwerge, die Nixen und Wasserelfen, die Wald und Baumelfen sowie Weide und Feldelfen usw.¹⁰

6 White Eagle, Naturgeister und Engel, S. 15

7 White Eagle, Naturgeister und Engel, S. 15

8 White Eagle, Naturgeister und Engel, S. 21

9 Elard Hugo Meyer, Die Mythologie der Germanen, S. 146

10 Elard Hugo Meyer, Die Mythologie der Germanen, S. 144-255

So beschreibt Tenzin Wangyal Rinpoche aus der Sicht der tibetischen Tradition in seinem Buch eine Reihe von nicht-materiellen Wesen, die die verschiedensten Naturräume bevölkern. Er führt aus, wie gewisse gesundheitliche Beschwerden mit diesen Geister in Beziehung stehen können. Er erwähnt z.B. die „btsan“, das sind Geister, die in Höhlen und im Gebirge beheimatet sind, sie halten sich in Verbindungskanälen auf und können diese blockieren. Die Tibeter übertragen dieses äußerliche Phänomen auf den menschlichen Körper, so dass gewisse Herzschmerzen oder Herzstillstandattaken mit den „btsa-Geister“ in Verbindung gebracht werden.¹¹

Die Liste an Zitaten und Verweisen könnte endlos weitergeführt werden.¹² Jedenfalls glaube mehr oder weniger alle spirituellen Traditionen an nicht-materielle Wesenheiten, die Einfluss auf das psychisch-energetische und physische System des Menschen nehmen. Zu diesen gehören Götter, Engel, Elementarwesen, aber auch Naturgeister. Zudem finden wir in spirituellen Traditionen der ganzen Welt die Lehre von den vier Elementen, zu denen Feuer, Erde, Wasser und Luft gehören. So gesehen ist der Wald nicht nur als öko-biologischer Raum zu sehen, sondern auch als energetischer Raum zu betrachten, der neben den Naturqualitäten der vier Elemente auch Naturgeister beherbergt, denen man unweigerlich ausgesetzt ist, wenn man sich im Wald aufhält. Was nicht heißen will, dass man nur im Wald oder in der Wildnis nicht-materiellen Wesen begegnen kann. Jeder Ort ist von vielen Wesen bevölkert, doch haben bestimmte Ort nur auf gewisse Wesen eine spezifische Anziehung. So werden in Waldgebieten eben die Baumgeister und Waldgeister anzutreffen sein, Undinen hingegen im Meer, weil dort ihre elementare Zuordnung ist.

4. Mythologie der Metamorphose und der heiligen Bäume

Oben haben wir bereits festgestellt, dass der Wald ein komplexes Ökosystem darstellt, das eine Unmenge an Naturphänomenen zusammenwirken lässt. Was den Wald jedoch erst zum Wald macht, das sind die Bäume. Man kann vieles in einen Wald hineingeben oder herausnehmen, aber ohne Bäume gibt es kein Wald.

Der Baum wird somit zum wichtigsten Bestandteil eines Waldes, weshalb er wie ein Synonym oder ein „pars pro tot“ gelten kann. Der Baum wird zum vereinfachten Sinnbild des Waldes. Dies möchte ich deshalb so herausstellen, weil der Baum in der Religionsgeschichte eine außerordentlich wichtige Rolle einnimmt. Treten wir in den Wald, so begegnen wir unweigerlich einer Menge von Bäumen, die für sich ihre Geschichte und ihre Mythen haben. Gehen wir also auf eine mythische Abenteuerreise, so treffen wir unweigerlich den heiligen Baum in einer augenscheinlichen oder verschleierte Form. Die folgenden Ausführungen sollen dies verdeutlichen.

Kein geringerer als Ovid hat sich den Bäumen in besonderer Weise gewidmet und die Metamorphosen verfasst, wo meist Nymphen, weibliche Wasserwesen, schöner und anmutiger Gestalt, in Bäume verwandelt werden. Die Nymphen sind Töchter von Flüssen und sind derartig schön, dass sich die Götter in sie verlieben und mit ihnen Nachkommen zeugen. Die Metamorphose der Nymphen in Bäume geschieht wegen der Gewalt, der sich die Nymphen ausgesetzt sehen. Als letzte Möglichkeit einer Vergewaltigung eines Gottes zu entgehen, rufen die Nymphen ihre Väter zu Hilfe, die sie dann augenblicklich in Bäume verwandeln, damit unerreichbar für die Götter werden.

Der Lorbeerbaum des Apollos, dem griechischen Lichtgott, geht folgende Geschichte voraus. Apollo machte sich über die Macht Eros lustig, worauf ihn Eros in die Nymphe Daphne verliebt machte. Daphne, die Tochter eines thessalischen Flusses, verehrte die keusche Artemis und wies entgegen des Vaters Rat alle Verehrer zurück, weil sie lieber frei und ungebunden in den Wäldern umherziehen wollte wie ihr Vorbild Artemis. Als Apollo Daphne vergewaltigen will, ruft diese den Vater an, er möge sie doch verwandeln, was auch geschieht. Daphne wird in einen Lorbeerbaum

11 Vgl. Tenzin Wangyal Rinpoche, *Healing with Form, Energy and Light*, S. 46ff

12 Vgl. Dieter Rüggeberg, *Theosophie und Anthroposophie im Lichte der Hermetik*, S.65f

verwandelt, worauf Apollo den ersten Lorbeerkranz flicht und von da an sein Haar, die Leier und den Köcher mit Lorbeerblättern schmückt. Es sei vermerkt, dass Artemis die Zwillingschwester des Apollos ist und als Hüterin des Waldes und der Jagd gilt. Zudem nennt Apollo seine Angebetete Daphne Phoibe, die Großmutter der Zwillingsschwester Apollos und Artemis. In gewisser Hinsicht finden wir hier einen inzestiösen Komplex.¹³

Ein anderer Mythos handelt von Pan, der gerne als geiler, den Nymphen hinterher geifender Gott, dargestellt wird. Als er hinter Syrinx her ist, lässt sich diese durch ihre Schwestern retten, die sie in ein Bündel Schilfrohr verwandelt. Zum Andenken schnitt Pan die Strohhalme ab und wollte sie küssen, dabei entfuhr den Rohren ein wohlklingender Ton, als sein Atem über sie hinweg fegte, und die nach ihm benannte Panflöte ward geboren.¹⁴

Die Zahl der Mythen bei den Griechen, die sich um die verschiedensten Baumarten ranken, ist beeindruckend. Zeus wird mit der Eiche in Beziehung gebracht, Athene mit dem Olivenbaum, Adonis mit der Myrrhe, Dionysos mit dem Efeu, Mars mit dem Feigenbaum usw..

Ferner ist der Baum ein Marter- oder gar Initiationsinstrument, wo sich der Aspirant opfert. So sind es die herausragenden Gottheiten Xango im Yoruba, Odin bei den Germanen und Jesus bei den Christen sowie Gauthama Buddha bei den Buddhisten, die am oder beim Baum Göttlichkeit erlangen.

Xango war König eines Stammes, wurde aber verraten und an einen Baum gehängt, danach wurde er in den Himmel entrückt und war danach der Gott des Donners und Blitzes.

Odin, der höchste Gebieter über Himmel und Erde, hingte sich selbst für neun Nächte an die Weltenesche Yggdrasil und erlangte dabei Weisheit und die Kraft der Runen.

In der Edda heißt es:

Ich weiß, dass ich hing
am windigen Baum
neun Nächte lang,
mit dem Ger verwundet,
geweiht dem Odin,
ich selbst mir selbst...¹⁵

Odin und seine Brüder erschufen den Menschen und gaben dem Mann den Namen Ask (Esche), der Frau den Namen Embala (Erle).¹⁶

Doch weit tiefgehender ist die Parallele zum Opfertod Jesu, der eben falls an einem Holz gehängt, von einem Speer (oben Ger des Odin) durchbohrt wurde. Das gekreuzte Holz wird jedoch zum Hauptsymbol des Christentums, was nichts anderes als Abstraktion eines Baumes verstanden werden kann.

Man könnte meinen, dass sich der Aspirant zur Erlangung himmlischer Ehren seine Erde dem Baum gleich macht oder opfert, indem er sich an den Baum hängt. Die Erde des Menschen, sein Körper, wird am Baum geopfert und damit gibt der Mensch seine Erde der Erde zurück, weil der Baum eine Frucht der Erde ist.

Der Mythologe Joseph Campbell arbeitet diesen Opferkomplex der Pflanzenkulturen sehr anschaulich heraus. Die jüdisch-christliche Tradition nimmt nach dem Erlösungs-Mythos ihren

13 Jacques Brosse, Mythologie der Bäume, S. 169ff

14 Vgl. Reinhold Sautner, Lexikon der Mythologie, S. 223

15 Jacques Brosse, Mythologie der Bäume, S. 169ff

16 Vgl. Reinhold Sautner, Lexikon der Mythologie, S. 201

Anfang in einem Garten namens Eden, der auch als Paradies bezeichnet wird, ein Wonnegarten. Die Erlösungsgeschichte nimmt deshalb dort seinen Anfang, weil in diesem Garten die Ursünde geschah. Dort lebten gemäß der Bibel die ersten Menschen Adam und Eva, denen es verboten war, vom Baum der Erkenntnis zu essen. Nachdem sie dennoch von diesem aßen, wurde sie aus diesem vertrieben und die Menschen lebten von da an in einer unwirtlichen Welt voller Pein und Mühsal, bis nach der christlichen Vorstellung Jesus kam, um zu sühnen. Campbell formuliert dies so:

„Die Christusgeschichte enthält eine Sublimierung eines ursprünglichen sehr konkreten pflanzlichen Bildes. Jesus hängt am heiligen Kreuzestamm, dem Baum, und er ist selbst die Frucht des Baumes. Jesus ist die Frucht des eigenen Lebens, die am zweiten Baum im Garten Eden hing. Als der Mensch von der Frucht des ersten Baumes aß, dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, wurde es aus dem Garten vertrieben. Der Garten ist der Ort der Einheit, der Nichtdualität von Mann und Frau, Gut und Böse, Gott und Mensch. Man isst die Dualität, und man ist draußen. Der Baum der Rückkehr in den Garten ist der Baum des unsterblichen Lebens, wo man weiß: Ich und der Vater sind eins.“¹⁷

Durch das Opfer geben wir unsere Erde der Mutter Erde zurück und lösen uns dadurch erst von ihr und gelangen dadurch zum Vater, zum Geist oder Bewusstsein, doch können wir uns erst dann opfern, wenn wir die Erde angenommen haben, als etwas, das man opfern kann, das heilig ist, das man geben kann. Anders ausgedrückt lieben wir unsere Mutter und lassen sie zugleich los, können wir zum Vater und diesen ebenso lieben, dann ist Einheit.

Campbell führt dieses Motiv weiter und überträgt dies auf Buddha, der die Erleuchtung unter einem Feigenbaum erlangte. Buddha beschloss nicht eher von seinem Platze zu weichen, bis er wusste, wie der Mensch sich von allem Leid erlösen konnte. Während er unter dem Feigenbaum saß, wurde von einem Dämonen namens Mara aufs Schlimmste geprüft und versucht. Aber er erkannte alle Erscheinungen als Illusion und ließ sich nicht zu Begehren oder Furcht hinreißen, sondern löste alle Visionen in Licht auf. Alles, was ihm scheinbar wirklich schien, erkannte er als Produkt seines Geistes. Er opferte dadurch all seine Leidenschaften, indem er ihren Illusionen von Genuss und Ablehnung nicht verfiel. Selbst in Gedanken ließ er sich von irdischen Verlockungen nicht ablenken, weil er geschworen hatte, nicht eher zu ruhen, bis er Erleuchtung erlangt hatte, damit er dann den Menschen die Erlösung von allem Leid lehren könne.

Als Buddha nun fand, dass Mara keine Macht mehr über ihn habe, berührte er mit den Fingerspitzen die Erde und bat die Erde um einen Schiedsspruch, da Mara seine Niederlage nicht eingestehen wollte. Darauf brach die Erde auf und die Erdgöttin Bhumi erschien vor dem Buddha und verkündete verehrungsvoll: „Der Sieg ist dein, o Erhabener, die Erde ist dafür Zeuge!“¹⁸ Nach der Erleuchtung verzichtete er auf alle Bequemlichkeit und zog als Bettelmönch durch die Lande und lehrte auf die unterschiedlichste Weise den Weg der Befreiung.

„In der christlichen Überlieferung hängt der gekreuzigte Jesus an einem Baum, dem Baum des unsterblichen Lebens, und er ist die Frucht des Baumes. Jesus am Kreuz, Buddha unterm Baum – das sind die gleichen Gestalten.“¹⁹

Interessanterweise wurde Buddha auch unter einem Baum geboren, womit sich der Kreis wiederum schließt.

In der ägyptischen Mythologie treffen wir ebenfalls auf einen Baum. Handelt sich um die Geschichte von Osiris. Nachdem er von seinem Bruder und dessen Gefolge, in einem Sarkophag eingeschlossen, den Nil hinunter geschickt wurde, verhängt sich der Sarg in einem Erikabusch an der syrischen Küste. Der Strauch nimmt den Sarg in sich auf und wächst unglaublich schnell heran und wird mächtig groß und schön. Der Stamm des mächtigen Baumes wird als Säule im Palast des

17 Joseph Campbell, Die Kraft der Mythen, S.116

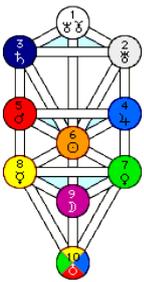
18 Andreas Gruschke, Das Leben Buddhas, S. 48

19 Joseph Campbell, Die Kraft der Mythen, S.117

Königs eingesetzt. Osiris Frau, Isis, findet diese Säule und erwirkt die Befreiung des Sarges aus dem Stamm. Dann verwandelt sie sich in eine Schwalbe und zeugte mit dem Toten Osiris den künftigen Herrscher Horus.²⁰

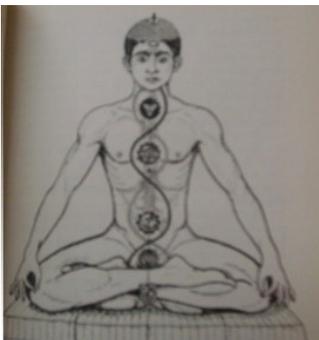
Der Baum gilt aber nicht nur in der Mythologie als wichtiges Symbol, sondern ist bei den Ekstasetechnikern par excellence, den Schamanen, ein zentraler Bestandteil ihrer Weltordnung. Bei den Schamanen gilt der Baum als axis-mundi. Der Schamane gilt als der Weltenwandler, der vom Mittelreich der Menschen sowohl in die Unterwelt als auch in die Oberwelt oder in den Götterhimmel reisen kann. Um in die anderen Welten zu gelangen, steigt er an den Stufen des Weltenbaumes auf und ab. Dieser hat meistens neun oder sieben Stufen. Am Baum wird die Weltordnung symbolisch aufgebaut, wie dies bei den Germanen auch an der Weltenesche Yggdrasil deutlich wird. Das Wurzelwerk steht für die Unterwelt, wo sich meistens ein Drache oder eine Schlange befindet. Der Stamm oder das sichtbare Mittelstück steht für die horizontale Welt des Menschen in seiner sichtbaren Dimension. Die Krone des Baumes steht für die Oberwelt oder das Himmelreich, dort wo die erhabenen Götter hausen, dort befindet sich meist ein Vogelwesen, wie z.B. Garuda in der indischen und tibetischen Tradition.

Mircea Eliade erklärt dazu: „Doch ist hier zu erwähnen, dass in vielen archaischen Traditionen vom Kosmischen Baum als Ausdruck der Heiligkeit, der Fruchtbarkeit und Ewigkeit der Welt eine Verbindung führt zur Idee der Schöpfung, der Fruchtbarkeit, der Initiation und letzten Endes der Idee der absoluten Realität und der Unsterblichkeit.“²¹



Bei der jüdisch-mystischen Kabbala haben wir es ebenfalls mit einem Baum zu tun, den man sich aber als auf den Kopf gestellt vorstellt. „Der Sefirot-Baum ist das Herzstück der Kabbala, ihr einflussreichstes und vielschichtigstes Symbol. Die Sefirot sind die zehn Urzahlen, die in Verbindung mit den zweiundzwanzig Buchstaben des hebräischen Alphabets den Schöpfungsplan aller oberen und unteren Dinge vorstellen. Sie sind die zehn Namen, Attribute oder Potenzen Gottes, und bilden einen pulsierenden Organismus, der das „mystische Antlitz Gottes“ oder „Leib des Weltalls“ genannt wird.“²²

Der Weltenbaum stellt dar, wie aus der unfasslichen Leere die göttliche Energie durch die verschiedenen göttlichen Eigenschaften und Aspekte der Wirklichkeit zur Materie herabsteigt. Der Kabbalist unternimmt eine Initiations-Reise und startet vom Erdreich aus los und versucht dem Ursprung entgegen zu wandern, indem er durch die verschiedenen Aspekte Erfahrungen macht, die ihn dem Göttlichen näher bringen.



Denken wir an das östliche System des Kundalini-Yoga, mit dem feingliedrigen Energiesystem des Menschen und seine Energiezentren, die sich entlang unserer senkrechten Achse vom Damm bis zum Scheitel nach oben reihen, so sind wir unweigerlich an einen Baum erinnert, der in der Mitte unseres Körpers steht. Das unterste Energiezentrum oder Chakra wird als Wurzelchakra (Muladhara) bezeichnet und hat die Funktion uns energetisch mit der Erde zu verbinden. Das Energiezentrum am Scheitel wird als Kronenchakra (Sahasrara) bezeichnet und verbindet uns mit der spirituellen Welt.

Die Achse des inneren Baumes des Menschen ist dreiteilig. Im Zentrum verläuft der Zentralkanal (Sushumna) um den sich rechts und links zwei Nebenkanälen (Ida und Pingala) hochschlängeln, der eine trägt weiblich lunare Energie, der andere männliche solare Energie.

20 Jacques Brosse, Mythologie der Bäume, S. 142f

21 Mircea Eliade, Schamanismus und archaische Ekstasetechniken, S. 261

22 Alchemie und Mystik, Alexander Roob, S. 310

Der Kundalini-Yoga ist ein komplexes System, das ein Weg zur Befreiung darstellt und hier nicht näher erläutert werden kann, doch macht es sehr deutlich, dass wir uns zumindest energetisch als Baum verstehen können, der sich mit den kosmischen Kräften in Beziehung bringen muss, wenn es Gesundheit und spirituelle Verbindung geben soll.

Diese Aufzählung der unterschiedlichen Rollen des Baumes in verschiedenen Religionen dürfte genügen, um die Bedeutung des Baumes in seiner zentralen Rolle herauszustellen.

4a. Der Raum des Waldes oder die Mitte

„Gott, der Herr, ließ aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten, **in der Mitte** des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.“²³

Die Bibel erklärt uns vom Garten Eden, dass die zwei zentralen Bäume, der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis in der Mitte des Gartens gestanden haben. Der Sündenfall wurde am Baum der Erkenntnis zelebriert und danach wurde Adam und Eva aus dem Garten verbannt.

Wir wollen uns jedoch nicht mehr dem Baum, sondern mehr der Mitte des Gartens zuwenden. Der Baum steht also nicht irgendwo oder am Rande gar, sondern in der Mitte.

Mitte heißt aber noch nicht gut, sondern der biblische Mythos zeigt, dass dort etwas Schwieriges über die Menschheit hereinbrach. Mitte scheint hier in diesem Zusammenhang mit Entscheidung im Zusammenhang zu stehen, wie selbst der Baum der Erkenntnis das ausdrückt, weil der Mensch tagtäglich zwischen Gut und Böse entscheiden kann.

Was der Baum des Lebens für eine Funktion hatte, lässt sich aus dem Mythos selbst nicht ergründen. Erst später, als logische Fortsetzung der jüdisch-christlichen Geschichte, bekommt der Lebensbaum eine spezifische Bedeutung, nämlich erst als Jesus auf der Schädelstätte Golgatha gekreuzigt wird, wird das Holz zum lebensspendenden Symbol. Der Kalvarienberg wird zum Omphalos, zum Nabel der Welt, zur Mitte der Welt.

Anders ausgedrückt, könnte man den Baum der Erkenntnis als den Weg in die Dualität bezeichnen, der zwischen Gut und Böse unterscheidet, der wertet, der annimmt und ablehnt, den Weg der Erfahrung des Ichs, das sich getrennt vom anderen sieht. Der Weg der Dualität ist das Leben mit seinen Licht- und Schattenseiten, mit all seinen Freuden und Leiden.

Wenn wir den Baum an Jesus vollendet sehen wollen, so sind wir mit dem Paradoxen konfrontiert, denn er verlangt das Unmenschliche oder besser gesagt das Übermenschliche. Das drückt sich in Sätzen wie: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen!“²⁴ oder „Wenn einer euch auf die rechte Wange schlägt, dann haltet ihm auch die andere hin.“²⁵ aus. Freilich wurde die Botschaft auf mannigfaltigste Weise interpretiert, aber ich möchte hier die mystische Interpretation herausgreifen, die als Weltabkehr zu verstehen ist, weil seine Heimat nicht die irdische, sondern die himmlische ist. Er verlangt in der Bergpredigt nichts Geringeres als: „Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch eurer himmlische Vater ist.“²⁶

Sein Weg und seine Botschaft wird immer wieder als Botschaft der Liebe verstanden, doch die Bergpredigt verlangt mehr als Liebe, sie fordert vielmehr ein mystisches Streben nach Göttlichkeit, die die menschlichsten Regungen übersteigt.

Der Baum des Lebens wird dadurch ein Weg der Mitte, der die Gegensätze aufhebt. Diese Mitte wird auch an der Kreuzigungsszene deutlich, wo Jesus zwei Schächer an seiner Seite hat, wobei einer von ihnen über Jesus spottete, aber der andere an seine Heiligkeit glaubte. Jesus versprach dem gläubigen Räuber das Himmelreich.

23 Genesis 2,9

24 Matt 5,44

25 Matt 5,39

26 Matt 5,48

Wenn man die Kreuzigungsszene mit den drei Hauptkanälen des Kundalini-Yoga vergleicht, so sehen wir eine nicht zu leugnende Parallele. Der Zentralkanal, Sushumna genannt, befindet sich in der Mitte und gilt als der reine Kanal und wird beidseitig von dem lunaren Kanal Ida und dem rechten, solaren Pingala flankiert. Durch langjährige Meditation kommt es schließlich zur Vereinigung des lunaren und solaren Kanals und das Prana, die Lebensenergie, strömt durch den Zentralkanal empor und lässt die Kundalini vom Steißbein bis zum Scheitel wie eine Schlange hochschnellen, wodurch Erleuchtung geschieht.²⁷

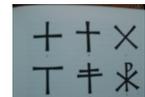
Im Buddhismus gilt diese Sicht als zentrale Wahrheit, nämlich, dass die Wirklichkeit Non-dual ist, das will heißen, dass es keine Trennung gibt, dass alles göttlich ist und die Vorstellung von der Welt und dem Ich reine Einbildung sind. Wer die Trennung aufgehoben hat, hat keine Furcht und keine Gier, er erfreut sich an der Göttlichkeit des Seins und ist von Mitgefühl durchdrungen. Dieses Mitgefühl erleuchteter Wesen, veranlasst sie zu tätiger Hilfe, so legen die Bodhisattvas das Gelübde ab, solange zu reinkarnieren, bis jedes Wesen Erleuchtung erlangt hat.



Den Baum des Lebens zu treffen, hieße also im christlich-mystischen Sinne das große Opfer zu bringen und den Weg der Erleuchtung antreten, der die Vereinigung aller Gegensätze bedeutet. Das Hexagramm ist ein Symbol dieser Vereinigung. Ein aufrechtstehendes Dreieck ist in ein nach unten gerichtetes Dreieck gelegt.

Das erste steht für das Männliche, das Solare, das zweite für das Weibliche, Lunare. Dieses Symbol wird im Yoga dem Herzzentrum zugeordnet, dort wo sich das Irdische mit dem Himmlischen vereinigt.²⁸

In noch vereinfachter Symbolik finden wir diese Vereinigung der Gegensätze im Kreuz. Die Vertikale bedeutet, stets das Männliche oder das Geistige, das Weibliche oder Materielle ist in der Horizontalen versinnbildlicht.



Freilich kann das auch umgekehrt gesehen werden, doch betonen spirituelle Traditionen, dass die Gegensätze für sich Geltung haben, da die Ablehnung einer Seite nicht wirklich zum Heil führt. Ein anderes Beispiel ist dazu die Vereinigung der Meditationsgottheiten oder Buddhas in inniger Vereinigung mit ihren Gefährtinnen. So zum Beispiel der Urbuddha Samantabhadra.

Somit wären wir bei einem anderen Ausdruck für Mitte angelangt, nämlich dem Herzen als Zentrum einer Sache. Das Herz gilt auf der ganzen Welt als Symbol der Kraft und der Liebe, als Ort, der in Frieden weilen sollte.

Doch gilt das Herz nicht von vornherein als rein und unbehaftet von Makel. Das Herzen scheint viel mehr ein Labyrinth zu sein, das erst im Innersten das erfüllt, was im nachgesagt wird. Dieses Innere ist nicht ohne weiteres zu erreichen, es erfordert Mut und Opferbereitschaft, aber auch Glaube, dass dort jene Schätze zu finden sind, die verheißen wurden. Dieses Innerste ist nichts anderes als der Urgrund, das Urlicht, die Leere oder Gott, das eben keine Gegensätze mehr kennt, sodass Furcht und Gier aufgehört haben. Diese Lehre offenbart sich in allen mystischen Traditionen, sei dies bei den Tibetern, den Christen oder Alchemisten.

Die Mitte des Gartens oder des Waldes ist also ein Ort der Entscheidung, dort begegnen wir

²⁷ Vgl. Joseph Campbell, Die Mitte ist überall, S. 76ff.

²⁸ Vgl. Joseph Campbell, Die Mitte ist überall, S. 78

grundlegend zwei Möglichkeiten. Die erste ist der Weg der Dualität und der Erfahrung, die letztlich Entwicklung bringt. Die zweite Möglichkeit ist der Weg der Einheit. Diesen Weg bewusst zu gehen, verlangt das Streben nach Meisterschaft.

Gehen wir in den Wald und wollen den Baum des Lebens treffen, so müssen wir mit dem Wald eins werden, so wie dies die Indianer, die Waldbewohner waren, die es verstanden im Einklang mit der Natur zu leben. Dieses Einswerden bedeutet somit die Trennung zwischen dem Ich und dem Wald aufzuheben. Je mehr einem das gelingt, desto mehr wird man an der Kraft des Waldes teilhaben.

5. Verschiedene Kulturen und der Wald als ritueller Ort

Diesen Punkt ganz auszuschöpfen sprengt den Rahmen dieser Betrachtung, weshalb nur wenige Beispiele stellvertretend für die Unzahl genannt werden.

5a. Die Kelten

Die keltischen Weisheiten historisch gesichert zu betrachten, fällt ein wenig schwer, weil die Kelten keine Buchreligion darstellen wie zum Beispiel das Christentum. Vieles ist nicht direkt von den Kelten zu erschließen, sondern muss bei den Feinden der Kelten wie z.B. den Römern gesucht werden. So haben wir recht viel von Julius Caesar im *De bello Gallico*, seine Berichten über den Gallischen Krieg, übermittelt bekommen.

Caesar schreibt dazu: „Die Druiden versehen den Götterdienst, besorgen die öffentlichen und privaten Opfer und legen die Religionsatzungen aus. Bei ihnen finden sich eine große Zahl junger Männer zur Unterweisung ein, und sie genießen hohe Verehrung, denn sie entscheiden bei fast allen öffentlichen und privaten Streitigkeiten.“²⁹

Bei den Kelten gelten die Druiden als die religiöse Elite und ihre Ratschlüsse gelten als heilig. Dabei galten die Druiden als hochgebildet, da die sich langwierigen Studien unterziehen mussten. „Viele begaben sich freiwillig in die Lehre oder wurden von ihren Eltern oder verwandten zu ihnen geschickt. Es heißt, dass sie dort Verse in großer Zahl auswendig lernen, deswegen bleiben einige zwanzig Jahre lang in der Schule.“ ... „Sie haben ...Weisheitslehrer, welche Druiden heißen... und werden zwanzig Jahre lang in vielen Dingen im Verborgenen unterweisen; das geschieht entweder in Höhlen oder in entlegenen Wäldern.“³⁰

Die Lehre bei den Druiden befähigte zu manch schwierigen Aufgaben: „Sie legten Heilkräuter und Pflanzen auf ihre Wunden und besprachen sie mit magischen Formeln zur Genesung. Am nächsten Tag bringen sie Zaubersäfte und sprechen Zaubersprüche über die blutenden Wunden, um den Blutverlust und die tödlichen Schmerzen zu lindern.“³¹

Die Druiden galten bei den Kelten schlichtweg als die heiligen Männer oder Magier, die mit ihrem Wissen und Kraft mit der feinstofflichen Welt in Kontakt waren. Jean Markale bezeichnet sie als die Schamanen Europas.

Doch von Interesse ist herauszustellen, dass ihre Rituale nicht in Tempeln vollzogen wurden, sondern in Waldlichtungen, den sogenannten **nementon**, das tief in den Wäldern lag. Lucanus berichtet dazu: „Das Volk nahte sich niemals den Kultstätten, denn sie war ausschließlich den Göttern vorbehalten... Selbst der Priester fürchtete sich davor, dem Herrn der heiligen Hains nahe zu kommen.“ „Die Druiden wohnten in den Tiefen der Wälder (nemora alta) und zogen sich dorthin zurück, wo es keine andere Menschenseele gab..... Ihre Götter beteten sie in den Wäldern an, ohne

29 Jean Markale, Die Druiden, S. 11

30 Jean Markale, Die Druiden, S. 42

31 Jean Markale, Die Druiden, S. 41

dafür Tempel zu benutzen.“³²

Den Druiden war die Eiche und der Mistel sehr heilig. Plinius der Ältere schreibt: „Die Druiden kennen nichts heiligeres als die Mistel und den Baum, auf dem sie wächst; sie glauben, dass es sich dabei um Eichen handelt.“³³

Es ist hier nicht der Raum gegeben noch genauer auf die Kelten und Druiden einzugehen, doch dürfte angedeutet worden sein, dass das Keltentum eine sehr enge Beziehung zu den Wäldern und deren magische Kraft besaß. Da das magische Wissen nicht schriftlich überliefert ist, bleibt ihre Weisheit größtenteils im Verborgenen. Man kann nur soviel sagen, dass die Druiden in enger Beziehung mit den Kräften der Natur gestanden haben und diese zu Zwecken der Weissagung und Heilung nutzen konnten. Bei all diesem bestand eine enge Beziehung zum Wald und zum Baum.

5b. Die Mythen Griechenlands

Wie bei den Kelten begegnen wir beim antiken Griechenland einer Tradition, die heute keinen lebendigen Kultus mehr hat. Keine Rituale, keine Initiation werden mehr praktiziert, obschon uns viel Schriftliches hinterlassen wurde. So wissen wir heute, dass es vor allem Artemis war, die als Herrin des Waldes galt. Als Tochter des Zeus und Zwillingschwester des strahlenden Apollos durchstreift sie die Wälder mit Pfeil und Bogen, begleitet von einem Gefolge der schönsten Nymphen. Sie schützt das Wild und gebietet auch über den Ertrag der Felder und der Herden. Sie gilt als sehr streng und mächtig und gehört zu den wichtigsten Göttern des Olymp. Zudem ist sie die Geburtshelferin und Mondgöttin.³⁴

„Sie war die Jungfrau, die die Promiskuität forderte. Sie war die Jägerin, die die Tiere beschützt. Sie war ein Baum, ein Bär, der Mond. Sie war die Verkörperung der Frau, die ebenso souverän wie flexibel durch ihr Leben schreitet und dabei verschiedene Rollen zu verschiedenen Zeiten annimmt.“³⁵

Ferner ist Pan als griechischer Waldgott zu nennen. Pan bedeutet alles oder das All, weshalb wir Panik alles Gefühl der absoluten Desorientierung verstehen, als ob man nach allen Seiten wollte, so wie sich das Universum nach allen Seiten ausdehnt. Pan ist der behaarte, bockbeinige, geile Gott der Fruchtbarkeit und des Lebens, ihn durchpulst sozusagen das Kreative, wie das bei den meisten Göttern der Fall ist; besonders stark. Er trägt die Hörner des Steinbockes und somit wird Pan zur bildlichen Vorlage der späteren Teufelsbilder. Er ist die ungestüme Leidenschaft.

Unschwer ist die Angst der Christen in Pan zu entdecken, der durch seine Energie und Kraft voll schöpferischer Energie ist und keine Rücksicht auf die Normen der Menschen nimmt und den Menschen seine Leidenschaft voll auskosten lässt. Pan ist der Ausdruck der Lebendigkeit und des Kraftpotentials, dem man im Wald begegnen kann.³⁶

Nebenbei sei angedeutet, dass Platons Akademie in einem Olivenhain in Athen war.³⁷

5c. Heilige und der Wald oder die Wildnis als Einsiedelei

In Tibet ist für die buddhistischen Mönche der Rückzug ein unumgängliches Erfordernis zur Erlangung spiritueller Kraft. Erst werden die Mönche innerhalb des Klosters darauf vorbereitet, längere Zeit an lautlosen Orten, meist in Höhlen in der Nähe der Kloster, zu meditieren, was mit Wochen beginnt und zu Monaten ausgedehnt wird. „Wahrhaft spirituelles Wachstum erforderte den strengen Rückzug für den traditionell festgelegten Zeitraum von drei Jahren, drei Monaten und drei

32 Jean Markale, Die Druiden, S. 133

33 Jean Markale, Die Druiden, S. 137

34 Vgl. Reinhold Sautner, Mythologie, S. 54

35 Patricia Monaghan, Lexikon der Göttinnen, S. 32

36 Jaques Brosse, mythologie der Bäume, S. 186ff.

37 Martin Gottfried, Platon, S. 39ff.

Tagen.“³⁸ Dies bildet die Grundlage für einen Mönchen zum Lama, zum Meister, zu werden, doch für diese außergewöhnliche Klausur bedarf es der Zustimmung des Lehrmeisters und der monatelangen Vorbereitung in religiöser und psychischer Hinsicht.

Dies wurde von den Yogis noch intensiver betrieben, da diese sich erst gar nicht auf das geregelte Leben des Klosters einlassen wollten. Diese erlangten unter diesen erschwerten Verhältnissen die Siddhis, die sogenannten Wunderkräfte, deshalb werden diese alsbald zu Heiligen und werden gerne vom Volk in der Wildnis zur Weissagung aufgesucht und beschenkt.³⁹

Die großen Yogis wie Milrepa sind Einsiedler gewesen.

So finden wir Ähnliches im Christlichen. Paul von Theben wird als Urvater der Eremiten bezeichnet, er verbringt 60 Jahre seines Lebens in einer Höhle.⁴⁰ Antonius von Abbas, Sebald, Meinrad von Einsiedeln, Wendelin und Nikolaus von der Flüe gelten als Einsiedler neben dem wohl bekanntesten naturnahen Franz von Assisi. Er gilt als herausragende Heiligkeit, „als radikaler Nachfolger Christi, der optimistischen Weltbetrachtung und der Einbeziehung der gesamten Schöpfung und Geschöpflichkeit in das Werk christlicher Liebe.“⁴¹ Hubertus von Lüttich erlebt im Wald am Karfreitag, dass ein Hirsch in seinem Geweih ein Kreuz trägt, was ihn bekehrt. Nach dem Tode seiner Frau, zieht er sich für sechs Jahre in den Wald zurück. Bei ihm treffen wir auf das wiederkehrende Motiv – Wald, Jagd, Bekehrung oder Transformation. Der Heilige Bernhard spricht von seinen Lehrern den Buchen und Eichen.

Vom Heiligen Benedikt wird erzählt, er habe in mitten eines buschigen Waldes des Monte Cassino, im nemeton, wo einst ein Apollotempel stand, eine Kirche errichtet.

Vielen Heiligen und Yogis der Einsiedelei erlangten Heil- und Wunderkräfte. Man könnte meinen, dass die Eremiten und Heiligen in der Lage waren die Kraft Pans zu heilenden Zwecken zu nützen. Sie unterlagen den gewaltigen Kräften der Natur nicht, sondern integrierten sie und beherrschten die Kräfte vielmehr zum Nutzen Leidender und Bedürftiger.

6.Theoretische Überlegung zum Wald als mystischer Ort:

Es gibt einige mystische Traditionen, die das Leben als einen evolutionären Prozess betrachten. Dabei geht man davon aus, dass alle Materie geistbelebt ist und vom von Ursprung herausgefallen ist, aber durch die verschiedenen Evolutionsstufen wieder zum Ursprung, zum Licht, zurückkehrt. Dieser Ansicht sind die Buddhisten, die glauben, dass alle Wesen durch verdienstvolle Taten aufsteigen können, bis sie Buddhaschaft erreicht haben.

Der Sufimystiker Rumi beschreibt diesen evolutionären Prozess durch die verschiedenen Daseinstufen folgendermaßen:

„Ich starb als Stein und spross als Pflanze auf,
Ich starb als Pflanze und ward Tier darauf,
Ich starb als Tier und ward als Mensch geboren,
Was grauet mir? Hab durch den Tod ich je verloren?
Als Menschen rafft er mich von dieser Erde,
Dass ich des Engels Fittich tragen werde.
Als Engel noch ist meines Bleibens nicht
Denn ewig bleibt nur Gottes Angesicht.
So trägt noch über Engelwelt mich fort
Mein Flug zu unerdenklich hohem Ort:

38 Vgl. Gerhardt W. Schuster, Das Alte Tibet, S.162f

39 Vgl. Gerhardt W. Schuster, Das Alte Tibet, S.163

40 Clemens Jöckle, Lexikon der Heiligen, S. 357

41 Clemens Jöckle, Lexikon der Heiligen, S. 143

Dann ruf zu nichts mich!
Denn wie Harfenlieder
Klingt's in mir, dass zu Ihm wir kehren wieder.“

Der Mensch ist ein Wesen, das sich zwischen den verschiedenen Welten aufhält und deshalb nicht weiß, wohin er eigentlich gehört und so seine Heimat sucht. Wenn wir dem obigen Gedicht Beachtung schenken, fällt uns aber auf, dass wir es mit der Erde als Heimat immer wieder zu tun haben, aber dennoch letztendlich zu Ihm, zu Gott, zum Ursprung, zurückkehren wollen. Wir sehen aber, dass der Wald auch ein Ort der tiefen Erinnerung sein kann, an Daseinsformen früherer Zeit, mit denen wir wieder in Verbindung treten können.

Der Mensch ist sicherlich als eine Frucht der Erde zu sehen, denn seine materiellen Bestandteile stammen von der Erde und zur Aufrechterhaltung benötigen wir Nahrung von der Erde. Sterben wir, löst sich unser Körper wieder in alles Erdige auf. Der Mensch ist wie der Baum, eine Erdfrucht. Aber dennoch sind wir nicht nur aus der Erde, sondern sind auch Gefühl und Gedanken, die frei und unbestimmt sind. Und so sind wir nicht nur Wesen, die im hier und jetzt nur mit der Erde zu tun haben wollen, sondern sind mit vielem anderem beschäftigt, wie mit der Liebe und mit den Göttern usw.. Das sind andere Ebenen, aber ohne Erde geht auf die Dauer gar nichts, ohne Materie sind wir bald tot. Was kann uns der Wald nun lehren und wozu ist der Wald zur spirituellen Entwicklung nützlich?

Die Yorubatradition Alt-Afrikas stellt einen Pantheon von Naturgöttern auf, wobei der Gott Oxossi dem Wald zugeordnet ist. Die Mythen um Oxossi handeln sehr oft von seiner Mutter in der Weise, dass er seine Mutter verlassen muss, entweder indem er sie sogar per dummen Zufall selbst umbringt oder von seiner Mutter abgelehnt wird. Oxossi ist zudem der Jäger mit dem Bogen und schießt oft auf Vögel. Ein Mythos handelt von einer Schlange. Wenn wir so diese Symbole aneinander reihen, finden wir bei Oxossi immer wiederkehrende Symbole wie Wald, Jagd, Baum, Schlange, Mutter, und Vogel. In der Umbanda wird dazu ein Lied gesungen, das übersetzt folgendermaßen lautet:

„Der Abendstern ist mein Führer
Er geht um die Welt ohne
anzuhalten

Er erhellt Mataganza
Und die Terreiros
Jenseits des Meeres

**Drei Tage nach der Geburt
Segnete mich meine Mutter**

**Sie liess mich allein im Urwald
Herr Oxossi zog mich auf.“**

Aus den letzten beiden Strophen geht meiner Meinung nach hervor, was der Wald und der Baum als spirituelle Dimension zu bedeuten haben, wenn wir den Aspekt der Mutter herausstellen. Wie oben schon erwähnt wurde, muss man seine Mutter verlassen, wenn man den Wald spirituell erleben will. In diesem Lied wird Oxossi, der Hüter des Waldes, zum Ziehvater und der Wald die neue Heimat. Wer im Wald und mit dem Wald lebt, der lebt in Einklang mit der Natur, d.h., er ist im Einklang mit den Naturelementen. Ist man im Einklang mit den Naturelementen so ist man von der Mutter

Erde gesegnet und Oxossi darin der große Lehrer.

Zum anderen ist zu sehen, dass der Vogel symbolisch immer dem Geist oder der Luft zuzuordnen ist. Wenn wir die Symbolreihe zu Oxossi auf ein Bild übertragen, so finden wir einen Wald, in dem hat es einen bedeutsamen Baum, der von einer Schlange bewohnt ist, die das Wissen um das Mysterium verkörpert. In diesem Wald hat es zudem einen Vogel, der sich auf vielen Bäumen niederlassen kann, aber wenn er auf dem bedeutsamen Baum niedersitzt, dann verkörpert er den Zugang zur geistigen Welt. Oxossi weiß um diese Dinge Bescheid und wer sich von seiner Mutter lösen kann und sich in die Obhut Oxossis begibt, der wird über die Geheimnisse der Schlange und des Vogels eingeweiht, die auf dem Baum eigentlich das Kreuz zwischen Himmel und Erde bilden.

Freilich soll mit Mutter nicht die leibliche Mutter gemeint sein, sondern vielmehr der Aspekt des konservierten Lebens, stehend für jene Dinge im Leben, die scheinbare Sicherheit geben. Dazu zählen Denksysteme, Versicherungen, das Ego usw., eben all jenes, was gegen unsere Angst helfen soll. Aus dem Blick der Yoruba könnte man also meinen, dass der Wald jener geeignete Ort ist, wo wir uns von Ängsten befreien können und im Einklang mit der Natur spirituelle Erfahrungen machen können, sofern wir offen sind für die Belehrungen Oxossis.

Abgesehen davon, was die Umbanda aus den Mythen herauslesen könnte, sind meiner Meinung nach zwei Möglichkeiten gegeben, den Wald spirituell zu nutzen. Die erste sehe ich darin, dass man den Wald als Ort der Initiation nutzt. Der Wald hat einerseits einen beängstigenden aber auch einen nährenden Aspekt. Wer den Wald nicht kennt, der kann ihn als Ort der Angst nutzen und somit eine seelische Verunsicherung erleben. Durch die Verunsicherung gibt es eine seelische Offenheit, und eine Erfahrung der Wandlung ist besser möglich. Sind wir geöffnet so sind wir achtsamer und begegnen den elementaren Erscheinungen des Waldes offener. In dieser Offenheit können die Heilkräfte der Natur wirken, was eine Reinigung unseres Körpers und unseres Energiesystems mit sich bringen kann. Diese Reinigungsprozesse können Krisen mit sich bringen. Dennoch ist es wichtig eine geistige Offenheit zu bewahren, weil der Geist alles blockieren könnte. Hier wird deutlich, wie wichtig die Begleitung von Eingeweihten ist, weil diese die zu erwartenden Krisenerfahrungen kennen und dem Novizen mit Vertrauen Unterstützung bieten können.

Sind wir also in der günstigen Lage und sind gereinigt und so könnte es uns passieren, dass wir eine spirituelle Begegnung erleben. Je besser wir uns reinigen und je besser wir bewusst versuchen uns von Gedanken und Wünschen zu befreien, desto eher wird sich eine göttliche Begegnung ereignen. Mit einer spirituellen Erfahrung beschenkt, können wir mehr oder weniger verwandelt in den Alltag zurückkehren. Joseph Campbell dazu: „Ich glaube, Cicero ist es, der sagte, wenn man einen Hain mit großen, hohen Bäumen aufsucht, wird einem die Gegenwart eines Gottes kund.“

Die zweite Möglichkeit ist eher auf einer symbolischen Ebene zu verstehen, da der Wald als Sinnbild für das Prinzip der Erde und des Mütterlichen verstanden werden soll.

Für mich gilt dies vor allem für die Mythen des Christentums und des Buddhismus' und deren Erlösungsweg, weil in beiden Religionen der Baum auf eine verschlüsselte Weise am Anfang und am Ende der Erlösungsgeschichte gegenwärtig ist. Das Christentum beginnt seine Erlösungsgeschichte mit dem Baum der Erkenntnis und endet mit dem Tod am Kreuzesbaum. Buddha wird unter einem Baum geboren und erlangt unter einem Baum Erleuchtung und legt sich zwischen zwei Salzbäume zum Sterben nieder.

Und da ich den Baum wie auch den Menschen als eine Frucht der Erde sehe, denke ich, dass die Erde einen würdigen Platz bekommt und zwar in der Weise, dass die Religionsstifter in Ehrerbietung der Erde alles Opfern, was sie haben, nämlich alle Materie, die sie haben, ihren Körper, den sie aber eigentlich von der Erde bekommen haben. Doch bekommt das Opfer eine andere Weihe, weil die Erde für eine gewisse Sache geopfert wird. Im Christentum wird dadurch allen die Sünde genommen, den Buddhisten ist durch das Opfer Buddhas die Erlösung von allem Leid verheißen. So gesehen verstehen wir, dass alle Opfer materieller Art von der Erde sind und zu

ihr zurückkehren, wir also ihr nur etwas zurückgeben können, was ihr schon immer gehörte. Was uns aber gehört, ist unsere Liebe und unser Geist, der sich in Dankbarkeit ausdrücken kann. Damit wird deutlich, dass nicht die Sache selbst von Bedeutung ist, sondern vielmehr dass man sie einer größeren Sache widmet und die Handlung in Liebe vollzieht.

Gehen wir also in den Wald, so gehen wir in einen Raum, der uns einerseits mit der Mutter Erde verbindet, weil sie uns nährt und reinigt, andererseits ist uns eine günstige Möglichkeit eröffnet mit den Göttern Kontakt aufzunehmen, weil sich der Geist gereinigt besser den geistigen Räumen öffnet. Mit anderen Worten: eine gute Beziehung zur Mutter ist eine gute Basis um zum Vater zu gelangen. Weiter oben hab ich den Mutteraspekt negativ bezeichnet, was nicht heißen soll, dass man alles Materielle ablehnen soll, damit man zum Geist oder zum Vater kommt. Um es mit anderen Worten auszudrücken, sollten wir das Gefühl der Angst und Abhängigkeit verlieren und zur freien Liebe gelangen, damit wir unser Bewusstsein erweitern. Das will heißen, dass wir lieben, ohne verhaftet zu sein, das wäre Bewusstsein, ansonsten sind wir verblendet.

Vielleicht findet man das alles ein wenig übertrieben und von weit her geholt, wenn man die Religionsstifter Buddha und Jesus zitiert, um die spirituelle Dimension des Waldes herauszustellen. Für einen normalsterblichen Menschen scheint das totale Opfer, wie dies Jesus oder Buddha leisten konnten, vielleicht doch ein bisschen zu viel verlangt. Dazu ist der Baum als Symbol umso hilfreicher, wenn man das indische System des Kundalini-Yoga oder den Sephiroth der Kabbalisten untersucht. Dort sehen wir, wie der Mensch als Energiesystem verstanden wird, dessen Zentren auf verschiedenen Stufen zwischen Himmel und Erde korrespondieren. Der Mensch, der diese Achse zwischen Himmel und Erde bewusst erfahren will, hat diese Achse wie eine Leiter aufzubauen, wobei die einzelnen Sprossen, durch spirituelle Erfahrung und Meditation geschaffen werden. Damit soll ausgedrückt werden, dass der Baum nicht nur als Ganzheit verstanden werden soll, sondern auch als ein Stufenbau, eine Leiter, die man durch einen Initiationsweg erklimmen kann. Dieser Initiationsweg ist die Leiter zu Gott. Oxossi ist wahrscheinlich jener, der uns lehrt die Leiter zu finden und gibt uns gute Mittel in die Hand den Initiationsweg zu bewältigen. Damit verstehen wir den Baum oder den Wald als ein Symbol unseren Baum durch einen Entwicklungsweg zu errichten, so dass er allmählich emporwächst und seine volle Größe erreicht. Seine Zweige strecken sich nach dem Himmel, was heißen will, dass man auf dem Weg zum Ursprung ist.

Schluss:

In der Einleitung gebe ich zu verstehen, dass mein Anliegen unter anderem darin besteht zu klären, warum der Mensch im Wald einer gewissen Faszination ausgesetzt ist. Ich denke, es wurde ersichtlich, dass der Mensch in sehr tiefen Schichten seines Bewusstseins eine große Resonanz erfährt, wenn er Bäume näher betrachtet oder sich in einem Wald befindet. Freilich ist dieses Berührtsein vom Wald nur gegeben, wenn man den Geist für das Empfundene öffnet. Leider sind wir durch sehr viele Sorgen und Gedanken belastet und tun uns schwer offen die Kräfte der Natur zu empfangen.

Ich hoffe, ein wenig zum tieferen Verständnis beigetragen zu haben und bedanke mich bei all jenen, die mich an ihrem Wissen teilhaben ließen.

Sei jedem Suchenden eine spirituelle Erfahrung im Wald vergönnt, die sein Leben um etwas Wesentliches bereichert.